

Laibacher Zeitung.

Freitag, 12. Juli

Nr. 157.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jebezm. 30 kr.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Major im vierten Feldartillerie-Regiment Joseph Beran als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat den quiescirten k. u. ugar. Rechnungsofficial Philipp Makuz zum Rechnungsofficial dritter Klasse ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

VII. Verzeichnis

der für den Fond der Weltausstellungs-Commission für Krain gezeichneten Beiträge:

	fl.	kr.
Von der Actiengesellschaft „Pekam-Josefthal“	200	—
von den Herren Mitgliedern der Bezirksschätzungscommission in Littai	5	50
von Herrn Thomas Koschier, Realitätenbesitzer und Bürgermeister in Prešoviz	2	—
von Herrn Mathias Brolich, Dechant in St. Marein	3	—
von Herrn Statthaltercarrath und Bezirkshauptmann v. Schivighofen in Laibach	5	—
durch den Herrn Bezirkshauptmann A. Slobočnik in Adelsberg, u. z.: von ihm selbst	5	—
von der Grottenverwaltung	20	—
von Herrn Dr. Razpet	2	—
„ „ Josef Dozat	1	—
„ „ R. Hodevar	1	—
„ „ Michael Schanda	1	—
„ „ Josef Peterštel	1	—
„ „ Ernst Mähleisen	1	—
„ „ J. A. Rußbaum	2	—
„ „ F. Bottoni	2	—
„ „ Wenzel Zochmann	1	—
„ „ Johann DeFrancesco	1	—
„ „ August Rußbaum	2	—
„ Frau Anna Dozat	1	—
durch den Herrn Bezirkshauptmann St. Klancic in Stein, u. z.: von ihm selbst	10	—
von Herrn Gutsbesitzer Alois Prasnitar	15	—
„ „ Handelsmann Johann Kecal	15	—
„ „ Dechant Georg Krizaj	5	—
„ „ Handelsmann Johann Murnit	2	—
die Beamten Franz Kaufhegg, Vincenz Fischer und Matthäus Furlan je 1 fl.	3	—
Hiezu laut der früheren Verzeichnisse	2346	30
Summe	2652	80

Was mit dem Ausdrucke des Dankes zur allgemeinen Kenntniss gebracht wird.

Vom Executiv-Comité der Weltausstellungs-Commission für Krain.

Laibach, am 9. Juli 1872.

Der Vice-Präsident:

V. C. Supan m. p.

Der ständige Referent:

Kothar Fürst Metternich m. p.

Nur Kaiserreise.

Die Reise Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef nach Berlin beschäftigt einen großen Theil der Journale des In- und Auslandes. Zukunftspolitiker schmieden eifrig Pläne und ergeben sich mit allem Eifer der Combinationenpolitik. Wiener Blätter wollen erfahren haben, daß auch Ihre Majestät die Kaiserin, die Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm an dem Allerhöchsten Besuche des berliner Hofes theilnehmen und die Minister Andrássy, Ruhn, Auersperg und Lonhag Sr. Majestät begleiten werden. Bestätigen sich diese Meldungen, so dürfte die Entrevue eine glänzende, eine politisch nicht bedeutungslose sein.

Die „Tages-Presse“ nimmt die bevorstehende Kaiserreise an leitender Stelle zur Vorlage längerer publicistischer Betrachtungen, die wir hier nachfolgend wiedergeben wollen:

„Wir halten an unserer Ueberzeugung fest, daß alle Gerüchte und publicistischen Emanationen über geheime Allianzpläne des Grafen Andrássy vollkommen grundlos sind. Wir haben das antirussische Bündnis zwischen Oesterreich und Preußen in das Reich der Fabel verwiesen; und wir konnten dies mit um so größerem Rechte thun, als wir die unleugbare Thatsache für uns anführen konnten, daß unsere Beziehungen zu Rußland seit Jahren nicht so freundlich gewesen sind, wie im gegenwärtigen Augenblicke. Heute erfahren wir nun die Genugthuung, daß das „Journal des Débats“ in dessen Spalten das antirussische Allianzproject zuerst aufgetaucht war, in einem eminent friedlich gehaltenen Artikel unsere damals geäußerten Ansichten vollständig adoptirt. Das Organ der Diplomatie erklärt jetzt ganz im Gegensatz zu seiner früheren Behauptung, daß Graf Andrássy in der Annäherung an Deutschland ein Mittel erblickt, um die Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland freundlich zu gestalten; die zunehmende Intimität zwischen den Höfen von Wien und Berlin habe auch in der That, anstatt das Cabinet von St. Petersburg gegen Oesterreich einzunehmen, vielmehr eine Annäherung an dasselbe bewirkt.

Mit diesem Erfolge der Andrássy'schen Politik können wir gewiß nur zufrieden sein. Mag nun das freundlichere Gesicht, das uns Rußland jetzt zeigt, auf Rechnung einer momentanen Aenderung seiner orientali-

schen Politik oder auf das Conto der imponirenden Rückwirkung unseres freundschaftlichen Verhältnisses zu Deutschland zu setzen sein — die Thatsache einer bedeutungsvollen Abschwächung des bisherigen österreichisch-russischen Antagonismus bleibt für uns immer gleich erfreulich. Gerade weil die traditionellen Zwecke der russischen Orientpolitik einen so scharfen Gegensatz zu den Interessen bilden, welche Oesterreich-Ungarn an der untern Donau zu wahren hat, — gerade darum sind die jetzigen guten Beziehungen zu dem Petersburger Hofe eine doppelt werthvolle Errungenschaft. Wir geben uns dabei keineswegs allzu sanguinischen Hoffnungen hin; wir machen uns über den bloß dilatorischen Charakter einer österreichisch-russischen Verständigung über die orientalische Frage nicht die geringsten Illusionen. Wir gehen nicht so weit, um mit dem „Journal des Débats“ zu behaupten, daß Rußland keinen sehnlicheren Wunsch habe, als mit Oesterreich und Deutschland der Dritte im Bunde zu sein; aber für Oesterreich und für die Consolidirung seiner inneren Zustände ist schon sehr viel gewonnen, wenn Rußland sich durch die veränderte Aufstellung veranlaßt sieht, die Weiterverfolgung seiner Oesterreich feindlichen Pläne von der Tagesordnung abzusetzen und statt der bisherigen schroffen Haltung in ein leidlich gutes Verhältnis mit uns zu treten.

Wenn es sich übrigens mit der Zeit herausstellt, daß der Weg Fadesjeff's nach Constantinopel, der bekanntlich über Wien führen soll, ohne das Risiko einer verbündeten Action von Seite Deutschlands, Oesterreichs und Italiens nicht eingeschlagen werden kann, und wenn sich diese Mächtegruppierung nach und nach zu einem festen, auf gemeinsame Interessen gegründeten, dauernden Allianzverhältnisse verdichtet, so ist auch die Annahme nicht ausgeschlossen, daß Rußland angesichts der absoluten Unmöglichkeit, das überlieferte Programm buchstäblich zur Ausführung zu bringen, seine orientalische Mission in enge Grenzen zieht und mit Oesterreich zu einer definitiven Verständigung gelangt.

Unter diesen Umständen ist für den Moment gar keine Veranlassung gegeben, unser Verhältnis zu Rußland zum Gegenstande eines preussisch-österreichischen Allianzvertrages zu machen. Alles, was wir thun können, muß sich darauf beschränken, die guten Beziehungen, welche uns jetzt sowohl mit Preußen, wie mit Rußland verbinden, zu erhalten und zu befestigen. Da in der Politik zuletzt doch immer das Interesse entscheidet, so wäre es ganz überflüssig, durch einen Tractat, der durch eine unerwartete Verschiebung der gegenwärtigen Constellation ohnehin aus seinen Fugen gerissen werden könnte, der Zukunft vorgreifen zu wollen. Dauerhaft gemeinsame Interessen sind der beste Vertrag. So lange wir uns in der orientalisir-russischen Frage mit den Bedingungen der preussisch-deutschen Machtstellung auf gemeinschaftlichem Boden befinden, würden wir selbst

Feuilleton.

Geächelt.

Eine australische Buschgeschichte von Th. Müller.

(Fortsetzung.)

Unter solchen befriedigenden Verhältnissen floß die Zeit dahin, und wenn sich auch die Lage Jack's mehr verbessert hatte, so wurde er deshalb doch nicht von seinen früheren Mitarbeitern beneidet. Er blieb sich selbst zu gleich dabei, als daß man einem Manne, wie ihm, nicht diese Bevorzugung gönnt hätte.

Mr. Matthison hatte ihm auf sein Ansuchen eine Hütte zur eigenen Benützung eingeräumt, und Jack hatte dieselbe in kurzer Zeit zu einem traulichen Stübchen umgewandelt. Ueber seinem Bette hatte er ein Büchergestell von selbst gespaltenem Holze angebracht, und eine Reihe Bände in sauberem Einband zierte dasselbe. In der einen Ecke seiner Hütte war eine Art Eckisch, worauf verschiedene kleine, liebe Gegenstände aus früherer Zeit wie zur Schau ausgelegt waren.

Mehrere davon hatten Mariannen's Neugier gereizt, ohne daß dieselbe befriedigt worden wäre. Einer dieser Gegenstände war ein zierlich geschnittenes Kästchen, mit Perlmutter ausgelegt und mit einem Schloße versehen, dessen Schlüssel Jack stets bei sich trug. Außerdem waren es zwei niedliche Etuis, wahrscheinlich Photographien enthaltend.

Nie, selbst nicht auf die Bitten Mariannen's, schien Jack diese Gegenstände zu öffnen, und das Geheimnis, welches darüber zu schweben schien, vergrößerte nur noch die Neugierde seines Lieblings.

Hier in dieser traulichen Hütte brachte Jack seine Abende zu, wenn er nicht von Matthison im Parlour aufgehalten wurde, und oft sah man noch spät in der Nacht das Licht der Buschlampe darin.

Marianne stattete ihm oft Besuche ab, und Sonntags war es etwas gewöhnliches, sie einige Stunden dazwischen zu sehen. Jack stieg mehr und mehr in ihrem und ihrer Eltern Ansehen. Immer neue Fähigkeiten, immer neue Kenntnisse in ihm entdeckend, wurde er selbst Mr. Matthison unentbehrlich, so daß es fast bei jeder vorzunehmenden Handlung hieß: „Wir wollen erst Jack fragen, was er dazu meint.“ Auf diese Weise konnte es nicht anders sein, als daß Jack wie ein Glied der Familie betrachtet wurde.

Diese friedliche Ordnung wurde nur gestört, als Marianne den folgenden Herbst wieder nach der Stadt in die frühere Anstalt zurückkehrte, um in weiblichen Arbeiten sich zu vervollkommen.

Doch Jack schien diesmal weniger für sie besorgt zu sein. Mochte er nun glauben, daß seine Lehren bereits tief genug Wurzel geschlagen hatten, oder war er auf das Unvermeidliche besser vorbereitet, gewiß ist, daß er zwar herzlich, aber keinen traurigen Abschied von ihr nahm. Er hatte Marianne ganz kennen gelernt und tiefere Blicke in ihr Inneres gethan, als vielleicht

ihre Eltern selbst. Und da drinnen war Sonnenschein — Sonnenschein der Jugend, Lichtglanz der Unschuld! Ihre Gefühle waren so rein und gingen so selten fehl, daß es fast schien, als wenn ein geistiges Ahnungsvermögen dieselben erregte und leitete.

Jack erwartete geduldig die Rückkehr Mariannen's, die mit der des Frühlings gleichbedeutend war. Und dann begann ein Doppelfrühling für ihn. Wenn Marianne lauschend neben ihm saß und er ihre Witzbegierde aus dem Bereiche des Schönen und Nützlichen stillte, dessen Schätze ihm alle zu Gebote zu stehen schienen, da vergaß er selbst zu Zeiten, was so schwer auf seinem Herzen zu liegen schien.

Eines Sonntags war Marianne allein in seiner Hütte, aus welcher er plötzlich abgerufen worden war. Ihre Blicke schweiften in der kleinen, aber gemüthlichen Behausung umher, und sie stellte Vergleichen zwischen dieser und anderen Hütten an, als sie plötzlich jene geheimnisvollen Etuis wieder bemerkte.

Ohne zu überlegen, ging Marianne nach dem Eckischchen und nahm eines davon in die Hand. Ihre Finger zuckten, das kleine Häkchen zu lösen und es zu öffnen, als sie rasch Herrin ihrer Gedanken wurde, es schnell weglegte und wie von Furcht ergriffen aus der Hütte eilen wollte.

Aber Jack trat ihr in der Thür entgegen und fragte lachend, warum sie sich so eilig entferne. Marianne glühte über und über und nach kurzer Zögerung gestand sie ihm ihr niedergelämpftes, frevelhaftes Vor-

im Falle einer russischen Provocation nichts zu riskiren haben. Im entgegengelegten Falle aber würde uns der bündigste Allianzvertrag nichts helfen.

Den österreichischen Ministern wird es daher in Berlin an Stoff zu gegenseitigem Gedankenaustausch mit den Räten des deutschen Kaisers nicht fehlen. Der Besuch unseres Monarchen wird dadurch nichts von seinem bloß freundschaftlichen Charakter verlieren, und Graf Andrassy lehrt ohne Zweifel mit der ganzen, vollen Actiönsfreiheit, auf die wir selbst um den Preis der mächtigsten Bundesgenossenschaft unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht verzichten können, wieder nach Wien zurück. Der Weltfriede aber, an dessen Erhaltung unsere ganze Existenz geknüpft ist, wird durch die Einbeziehung Rußlands in das freundliche Verhältnis zwischen Oesterreich und Deutschland mehr als je für gesichert gelten. Und da Italien ohne Zweifel an der Seite Deutschlands zu finden sein wird, so können wir um so beruhigter sein. Es gibt in Europa keine Coalition, welche einer solchen Quadrupel-Freundschaft die Wage hält."

Die Lage in Mähren.

Die „Presse“ meldet an hervorragender Stelle, daß die Verfassungspartei in Mähren nunmehr mit doppeltem Eifer und Vertrauen ihre schwierige Action gegen die Verfassungsgegner fortsetzen kann und soll.

Das genannte Blatt meldet, daß die publicistischen Organe der Verfassungspartei den neuen Statthalter in Mähren, Freiherr v. Weber, mit Befriedigung begrüßen; aus ihren Begrüßungs-Artikeln mag Baron Weber am besten ersehen, was die deutsche und gesethtreue Bevölkerung Mährens von ihm verlangt und erwartet. Es ist nicht wenig, aber auch nichts Unmögliches oder Unbilliges. „Zunächst erblickt man in Herrn v. Weber — schreibt die „Presse“ — den energischen Beamten, der den bürokratischen Apparat zu handhaben und jedes lässige Stocken oder absichtliche Zaudern hintanzuhalten versteht. Unter seiner umsichtigen Leitung und seinem scharfen Einblicke in das ganze Räderwerk des Geschäftsganges hält man eine Wiederholung jener Verschleppungen und Veräumnisse, wie sie in der mährischen Statthalterei nicht zu den Seltenheiten gehört haben sollen, fernerhin für unmöglich. Daß ein neuer Geist und neuer Eifer in das Statthaltereigebäude selbst einziehen, soll die erste Folge der neuen Berufung sein. Als ein gewandter Administrationschef und der zweiten Landesprache vollkommen mächtig, wird Herr v. Weber hinter diesen Erwartungen wohl nicht zurückbleiben, und damit ist der Impuls zu thatkräftigem und erfolgreichem Einschreiten gegeben.

In Mähren sind die Dinge glücklicherweise noch nicht so arg verfahren, daß man nicht von einer energischen Leitung das Beste hoffen dürfte. Es gilt zumeist nur, das junge Holz der Opposition, das allerdings schon recht üppig ausgeschossen ist, mit dem gehörigen Ernste niederzuhalten. Den Anfängen des Uebels, dem langsamen und schlaun Einschleichen will mit Terrainkenntnis und Entschiedenheit entgegengetreten sein. Capital und Intelligenz sind fast durchgängig gesethtreu. Der Landbevölkerung, die sich von den Agitationen misbrauchen läßt, muß der nöthige Ernst gezeigt werden, und zunächst thut ihr die Emancipation von der clericalen Herrschaft noth. Das Schulgesetz ist die schärfste Waffe, die das Reg der oppositionellen Propaganda durchkreißt, und mit der Schule ist den Verfassungsgegnern der günstigste Boden für alle Zukunft entzogen. Eine energische Handhabung des Gesetzes ungsichts der politischen Umtriebe in den czechischen Vereinen, mit denen man das Land übersät hat, und ein wachsam Auge

auf den volkwirtschaftlichen Schwindel, der dort jetzt kultivirt wird, sind die zweitnächsten Forderungen an den neuen Landeschef, der seine Umsicht und seinen Eifer nach dieser Richtung weit dankbarer und für das Staatswesen vortheilhafter wird verwerthen können, als auf seinem bisherigen ruhigen Posten. Die czechische Propaganda hat die Berufung des Herrn v. Weber mit einem Rufe nach Verdopplung der agitatorischen Thätigkeit beantwortet und wird in diesem Punkte sicherlich ihr Wort halten; in den wechselndsten Verkleidungen frommer Jesuiten-Missionäre oder rother Vereinsdemonstranten wird sie die Bestrebungen des Statthalters zu paralysiren trachten. Es gilt für diesen zunächst, das Vertrauen der deutschen Bevölkerung zu rechtfertigen und ihre Neigung zu gewinnen, um bei ihr jene thatkräftige Unterstützung zu finden, ohne welche alle seine vereinzelten Anstrengungen fruchtlos bleiben müßten."

Das genannte Blatt bemerkt, daß Herr v. Weber seine Thätigkeit in Mähren in einem ganz günstigen Zeitpunkte aufnehmen wird. „Die Zerfetzung der czechischen Partei in Mähren — fährt die Presse fort — ist eine Thatfache und ebenso ihr Zerwürfnis mit den „Brüthern in Prag“, die an Prajak-Belcredi ihre Absagebriefe schreiben, obschon sie in ungeheurer Rathlosigkeit über deren Nachfolger sind. Eigennutz, Unverlässlichkeit, Eitelkeit, Ehrgeiz und materielle Gelüste werden den bisherigen Rorhyphäen der Staatsrechtler in Mähren jetzt von ihren eigenen Gesinnungsgenossen vorgeworfen, und die Bevölkerung bekommt die wundersamsten Geschichten zu hören, wie und warum eigentlich Opposition gemacht wird. Man braucht nur diese Stimmung der aus ihrem blinden Vertrauen aufgeschreckten Landbevölkerung zu benützen und der Zerfetzungspreeß wird seinen raschen Verlauf nehmen. Nicht minder wichtig ist es auch für den neuen Landeschef, daß eben im Zeitpunkte seines Amtsantritts das gute Einvernehmen zwischen Brünn und Prag gestört ist. Es muß schon zu bösen Zerwürfnissen im Lager der Staatsrechtler gekommen sein, wenn die czechischen Journale sich in ihrem Aerger hinreißen lassen, offen die Autorität der bisherigen „Führer“ anzugreifen und auf deren Abdication zu drängen."

Die „Presse“ schließt ihren Leitartikel vom 9. d. mit folgenden Worten: „Daß auf diese Weise die Beziehungen der Opposition in Böhmen zu dem zärtlich geliebten Schwesterlande Mähren in bedenklicher Weise alterirt sind und nicht mehr jede von Prag ausgegebene Parole Aussicht hat, unbedingt respectirt zu werden, kann den beiderseitigen Statthaltern Koller und Weber nur höchst angenehm sein, und der letztere sollte nichts unterlassen, den Bruch dieser Entente möglichst zu fördern; wenn er gleich wohlweislich beide Augen offen halten und nicht allzu vertrauenselig auf etwaige Annäherungsversuche der abgetakelten Rorhyphäen bauen muß. Sollte eine „Mittelpartei“ in Mähren, wie verlautbarte, wirklich die Zeit für gekommen erachten, sich von den Paladinen der Wenzelskrone zu emancipiren, so mag Herr v. Weber immerhin getrost diese Bestrebungen unterstützen, selbstverständlich nur bis zu der Schranke, die durch Gesetz und politische Klugheit gleichmäßig gezogen erscheint. Die Situation ist für die Sache der Verfassung in Mähren günstig, und wir hoffen, daß Herr v. Weber die gehegten Erwartungen rechtfertigen und diesen augenblicklichen Stand der Dinge klug zu benützen verstehen wird."

Die Arlbergbahn.

Das Project der Arlbergbahn wurde in letzter Zeit von einem wiener Blatte in eingehender Weise besprochen. Die „Wiener Ztg.“ nahm Anlaß, auf diese Jour-

nalstimme nachstehendes zu erwidern: „Mit Bezug auf die von einem hiesigen Blatte gebrachte Meldung, daß von Seite der Regierung die Vornahme von technischen Erhebungen für eine als Alternative der Arlbergbahn auszuführende Eisenbahnlinie von Innsbruck über Imst und Reutte, dann durch das Lech-Thal nach Feldkirch beabsichtigt wird, sind wir in der Lage mitzutheilen, daß das Streben der Regierung, die Arlbergbahn mit thunlichster Beschleunigung zustande zu bringen, nach wie vor unabänderlich feststeht. Die Tracirungsarbeiten im Lech-Thale, von welchen in jener Zeitungsnachricht die Rede ist, sind eben zu dem Zwecke vom Handelsminister angeordnet worden, um der bei der Berathung der Arlberg-Vorlage im Ausschusse des Abgeordnetenhauses von einigen Abgeordneten ausgesprochenen Meinung, es sei eine zweckmäßige Bahnverbindung von Innsbruck durch das Lech-Thal nach dem Bodensee möglich, mit dem vollen Bewichte einer detaillirten und ziffermäßigen Nachweisung des Gegentheiles entgegenzutreten zu können, nachdem die thatsächliche Richtigkeit der Behauptung, daß die einzige zweckentsprechende Bahnverbindung zwischen Innsbruck und dem Bodensee über den Arlberg geführt werden muß, im allgemeinen schon früher durch die von der Generalinspection der österreichischen Eisenbahnen durchgeführten genauen Studien der Alternativlinien einerseits im Lech-Thale, andererseits im Paznaun- und Montafuner Thale in ganz unwiderlegbarer Weise dargethan worden ist. Die fraglichen Tracestudien dürfen daher als ein weiterer Beleg für die unerschütterliche Consequenz, mit welcher die Regierung das Zustandekommen der Arlbergbahn verfolgt und für ihre legislative Sicherstellung neue Argumente und Materialien zu gewinnen bemüht ist, angesehen werden."

Politische Uebersicht.

Salzach, 11. Juli.

Der „Best. Lloyd“ schreibt: „Die Mittheilung verschiedener Blätter, als sei von Berlin aus die Einladung nach Wien gelangt, sich an einer diplomatischen Action gegen den Vatican zu betheiligen entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage. In Berlin wie in Wien betrachtet man bisher alles, was zur Wahrung der Integrität der Staatsgewalt gegen kirchliche Eingriffe unternommen wurde, als eine schlechthin interne Angelegenheit, bezüglich deren kein Theil eines Succurses bedarf und jeder Theil sich innerhalb der Grenzen seiner staatlichen Hoheitsrechte bewegt. Den Gefallen, aus Fragen des Reiches Nachfragen zu machen, wird man der Curie nicht erweisen. Eine „Coalition der Mächte gegen Rom“ besteht nicht, weil es einer solchen eben nicht bedarf. Wenn sich die Cabinette von Wien, Berlin und Rom in dem Streben begegnen, die Gewalt der Kirche auf das ihr zukommende Gebiet einzuschränken, so beweist das eben nur, daß sie den Interessen des Staatslebens Rechnung zu tragen wissen und daß diese Interessen auch auf diesem Gebiete jene Identität aufzuweisen haben, die auf politischem Gebiete zu dem zwischen den drei Cabinetten bestehenden, der Erhaltung des Friedens gewidmeten Einvernehmen gelangen ließ."

Dem Vernehmen nach will die ungarische Regierung in der Winteression das Budget, den Eisenbahnvertrag, den Wahlgesetz und Incompatibilitäts-Entwurf, die Mandats-Verlängerung durchbringen und die Bankfrage erledigen.

Der kroatische Landtag hat nach Botirung der Adresse eine aus zwölf Mitgliedern bestehende Regnicolar-Deputation, welche mit einer vom nächsten ungarischen Reichstage zu entsendenden Deputation über die Revision des Ausgleichgesetzes unterhandeln soll, und

haben. Jack führte sie zurück und bat sie, sich niederzusetzen.

„Es ist kein Wunder, Miß Marianne,“ begann er, „daß die Neugierde Sie reizte; glücklicherweise sind Sie ehrenvoll aus der Versuchung hervorgegangen. Wir Alle haben in gewissen Jahren unsere Geheimnisse, und diese müssen wir gegenseitig achten. Hätten Sie ohne mein Wissen und Willen diese Gegenstände geöffnet, so würden sie einen großen Theil meines Vertrauens verloren haben; da Sie es aber nicht gethan, so erlaube ich Ihnen jetzt, beide Bilder zu öffnen. Es sind mir theure Personen!"

Er brachte ihr hierauf beide Etuis, legte dieselben vor sie hin und verließ wiederum die Behausung.

Marianne war unentschlossen, was sie thun sollte. Sie schämte sich ihres früheren Fehlers und fand es kindisch, die Erlaubnis gleichsam als Belohnung ihrer unterdrückten Neugierde anzunehmen, und doch hätte sie gern diese Bilder gesehen, diese ihrem Jack so theuren Personen.

Sie faßte einen Entschluß und öffnete eines derselben. Es war das Bildnis eines Mannes mit strengen Zügen. Seine Brust zierte ein Orden. Sie blickte lange in dieses ernste, harte Antlitz und konnte den Blick nicht abwenden; es lag etwas darin, was sie fesselte. Sie glaubte, dies Gesicht, diese Züge gesehen zu haben, aber nicht in dieser strengen Weise. Endlich, endlich fand sie Licht.

„Es ist Jack's Vater!“ rief sie und blickte theilnahmenvoller auf die Photographie; dann aber öffnete

sie das zweite Etui. Ein langer Ausruf der Ueberraschung entfuhr ihr. Das Bild zeigte ein Mädchen von vollendeter Schönheit, ein Wesen, dessen Züge seraphähnlich waren und im Alter der Jungfräulichkeit.

Marianne konnte sich von diesem Bilde nicht losreißen; sie war in Versuchung, es zu küssen. In fast heiliger Scheu blickte sie darauf, und ihre Augen füllten sich unbewußt mit Thränen.

Da trat Jack wieder in die Hütte. Er sah Marianne, sah das Bild und wandte sich ab. Hätte Marianne jetzt in sein Gesicht geblickt, sie würde erschrocken sein. Aber sie war verloren im Anschauen des Bildes.

„Und lebt dieses Wesen wirklich?“ fragte endlich Marianne halblaut.

„Verschließen Sie das Bild und legen Sie es wieder an seinen Platz!“ rief Jack, aber seine Stimme schien gebrochen zu sein.

Marianne that, wie ihr geheßen, ohne eine weitere Frage zu thun. Ihr Herz war erfüllt mit Theilnahme zu dem Manne, der unter so niederen Verhältnissen die Gegenwart ertrug, welcher wohl eine glänzende Vergangenheit vorangegangen war, und mit echt weiblicher Zartheit wandte sie sich zu Jack und reichte ihm schweigend die Hand.

Jack blickte auf das Mädchen und fragte nach einer Pause:

„Sind Sie nun zufrieden?“

„Jack,“ erwiderte Marianne mit bewegter Stimme,

„ich habe kein Recht auf Ihr Vertrauen; ich bin fast noch ein Kind; aber glauben Sie mir, daß ich Sie liebe und schätze.“

Dies Worte waren so kindlich, so herzlich gesprochen, daß sie nicht ohne Eindruck auf Jack bleiben konnten.

„Ich weiß es, ich weiß es!“ rief er. „Wie würde ich sonst Ihnen diesen Vorzug geben!“

Von diesem Augenblicke an hatte Jack in Marianne nicht nur eine Schülerin, sondern eine ewige Freundin, die es sich zur Aufgabe machte, wo immer sie konnte, ihm ihre herzliche Theilnahme und Zuneigung kund zu geben.

Aber mit Jack ging kurz darauf eine Veränderung vor, er ward stiller und immer stiller. Oft, wenn er im Garten arbeitete, hielt er plötzlich inne und stügte sich ermattet auf den Spaten. Sie alle sahen: er war krank.

„Es wäre besser, Jack,“ sagte eines Tages Mr. Matthison zu ihm, „Sie gingen nach der Stadt. Zu jeder Zeit sind Sie mir willkommen; aber Ihre Krankheit erfüllt mich mit Besorgnis.“

Jack lächelte, aber sein Lächeln hatte das Gemüthliche verloren, es war traurig und bitter, als er entgegnete:

„Ich danke Ihnen von Herzen! Aber lassen Sie mich hier, wo ich befreundete, gute Seelen gefunden, und senden Sie mich in der Krankheit nicht unter Fremde.“

die Delegation für den kaiserlichen Reichstag gewählt. Nach der Adressdebatte hat sich auch eine neue Parteigruppierung vollzogen, indem der größere Theil der unionistischen Abgeordneten unter der Führung des Baron Brandau sich mit dem gemäßigten Theile der Nationalpartei vereinigt hat. Die „Presse“ schreibt: „Die Fusion der Parteien im kroatischen Landtag nimmt mit jedem Tage concretere Formen an. Der Erledigung der Verifications-Frage, der Constituirung des Hauses als Ergebnis eines Compromisses zwischen den Parteien und der Vortirung einer Adresse, welche den Intentionen der Thronrede Rechnung trägt, sich nunmehr auch die Wahlen der Regnicolar-Deputation und der Delegation in den ungarischen Reichstag gefolgt, und das Resultat der beiden Wahllacte beweist, daß die Verständigung der überhaupt einer Capacitirung zugänglichen Elemente eine vollendete Thatsache ist. In die Delegation wurden 16 Unionisten und 15 Nationale gewählt, während die Regnicolar-Deputation auf je sechs Unionisten und Nationalen gebildet wurde.“

Die Enthüllung des Stein-Denkmals in Nassau fand in Gegenwart des Kaiserpaars und des Kronprinzen am 9. d. statt. Um 11 Uhr vormittags versammelten sich die Festgäste in dem Kielmansen'schen Schlosse, der ehemaligen Wohnung Steins. Um halb 12 Uhr begrüßte der Vorstand des Festcomité die Kaiserin und den Kronprinzen und sodann den später eingetroffenen Kaiser, wobei Simson Areden hielt. Der amerikanische Gesandte Bancroft erinnerte in der Versammlung der Festgäste an seinen Aufenthalt bei Stein und hielt eine Rede, worin er sagte: Stein entzündete den ersten Funken zur Einheit des Reiches, welchen die Zeit zur Flamme entwickelte. Simson übergab im Namen des Comité das Denkmal an den Ausschuss der Landstände. Sybel hielt eine glänzende Festrede, in welcher er unter anderem sagte: Stein sah vorausblickend den Zukunftsstaat, der ein freies Volk für die Befreiungskriege heranbildet. Nach ihm waren Staatsgewalt und Volkswohl keine Gegensätze mehr, die Religion sollte nur dem Vaterlande zugutekommen. „Die Autokratie der Kirche ist nicht zu dulden — schrieb Stein an den Bischof Spiegel — die Schule ist nur Staatssache, weil sie die nationalste Anstalt ist.“ Entsaugung jeder Selbstsucht war Steins Charakter, sein Ideal: die Einheit Deutschlands, ist jetzt glücklich erreicht. Sybels Rede brachte einen gewaltigen Eindruck hervor. Steins Urenkel brachte ein „Hoch“ auf den Kaiser aus.

Ein Telegramm aus New-York, 9. Juli, meldet: Die National-Convention der demokratischen Partei versammelte sich heute mittags in Baltimore. Von allen Staaten waren Delegirte anwesend. Der ehemalige Senator Doolittle wurde zum Präsidenten gewählt. Zu gunsten Horace Greeley's als Präsidenten der Vereinigten Staaten gab sich großer Enthusiasmus kund; die Opposition gegen Greeley war eine wenig zahlreiche, aber heftige.

Tagesneuigkeiten.

(Personalmeldungen.) Minister Graf P. Pejačević, Landtagspräsident Mazuranic, Hofrath Bogovic und Jivkovic sind am 9. d. von Agram nach Wien abgereist.

(Für die Nothleidenden in Böhmen) sind bis 9. d. beim wiener Hilfscomité 356.005 fl. eingegangen.

(Neuigkeiten aus Kärnten.) Eine Begleichungs-Commission war am 7. und 8. d. am Loibl hinter Seeberg, um über die Laib-Lainsberger Bahn Studien vor-

„Aber mein Gott,“ rief Mr. Matthison, „Sie missverstehen mich! Ich möchte Sie unter ärztlicher Behandlung wissen, die Sie hier nicht haben können.“

„Nein, nein, Mr. Matthison!“ sagte Jack. „Ich bedarf keiner ärztlichen Hilfe.“

„Sie nehmen es zu leicht, Jack, Sie sind brustkrank!“

Mr. Matthison sagte diese Worte mit einem Ernst und einer Betonung, mit welcher man einen Freund vor einer nahen Gefahr warnt; aber Jack schien nicht überrascht zu sein.

„Sie haben recht!“ erwiderte derselbe. „Und wie lange die Krankheit mich heimsuchen wird, weiß ich am besten. Ich werde Sie nicht lange damit beschäftigen.“

Matthison schüttelte den Kopf und ließ Jack allein; aber den ganzen Abend war derselbe das Hauptgespräch in der Familie, und Mr. Matthison erklärte, lieber auf seine Kosten ärztliche Hilfe zu schaffen, als Jack ohne dieselbe zu lassen, sollte er kränker werden.

Und Jack ward kränker! Wenige Tage darauf kam er eines Morgens nicht zum Frühstück. Er lag krank darnieder.

Sobald dies Matthison vernommen, ging er zu ihm und Marianne folgte.

Jack lag auf seinem Lager, schwach und elend.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte Matthison.

„Schlimm genug, da ich meine Pflichten nicht mehr erfüllen kann,“ sagte derselbe mit matter Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

zunehmen. — In Nikolsdorf an der tirolisch-kärntischen Grenze ermordete ein Bauernweib in einem Anfälle von religiösem Wahnsinne ihre drei Kinder; sie vermeinte die Kleinen durch Tödtung als Engel zum Himmel zu schicken. — In der Nacht vom 6.—7. Juli ist der zu sechsjährigem schweren Kerker verurtheilte Sträfling Friedrich falso August Harnisch aus dem Gefängnisse in Klagenfurt entwichen.

Locales.

(Der Herr k. l. Landespräsident) Alexander Graf Auersperg hat gestern vormittags 10 Uhr im großen Sale des Landesregierungsgebäudes den Beamtenkörper der politischen Behörden empfangen. Der erste k. l. Regierungsrath Volhar Fürst Metternich begrüßte den neuen Landeschef mit nachstehender Ansprache: „Hochgeborener Herr Graf! Sprosse eines alten, dem Herzen Krains entstammten erlauchten Geschlechtes, treten Euer Hochgeborenen, durch das Allerhöchste Vertrauen Sr. k. l. Apostolischen Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn in noch jungen Jahren berufen, nunmehr an die Spitze der Verwaltung dieses Ihres Vaterlandes, an die Spitze einer Beamtenenschaft, deren Mitglied Sie seit Anbeginn Ihrer politischen Laufbahn waren und welche Sie nur auf eine kurze Zeitdauer verließen, um, dem Allerhöchsten Rufe folgend, in anderweitiger eben so wichtiger als hoher Stellung als Landeshauptmann dem Vaterlande Ihre Dienste zu weihen. Gestatten Herr Landespräsident, daß ich Sie in dieser Ihrer Eigenschaft im Namen des Oremiums der Landesregierung, der Grund-Ablösungs-Landes-Commission, der Grundsteuer-Commission, der Fach-Departements, im Namen aller politischen Beamten Krains ergebenst begrüße und Ihnen unseren ehrfurchtvollen Glückwunsch ausspreche. Hochgeborener Herr Graf! Schon manchem Ihrer Ahnen, schon manchem Mitgliedern Ihres erlauchten Hauses war es vergönnt, in verschiedenen Epochen, ja in verschiedenen Jahrhunderten sich als kräftige Stützen des Allerhöchsten Thrones, als treuergebene Diener des Allerdurchlauchtigsten Erzhäuses der Habsburger zu erweisen und sich in verschiedenen Stellungen, sowohl als Staatsmänner wie auch als tapfere Generale unvergeßene Verdienste, unvergängliche Vorbeeren um die Marken unseres Gesamt Vaterlandes, unseres theuren Oesterreich zu erwerben. Gestatten Sie mir, Herr Landespräsident, dem tiefgefühlten Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß auch Ihnen auf Ihrer immerhin glanzvollen, aber auch gewiß mit so manchen Dornen besäeten Laufbahn der, ich möchte sagen sprichwörtlich gewordene Glücksstern der Auersperge immer hell und ungetrübt voranleuchten möge — und nehmen Sie die Versicherung hin, daß wir alle nie und nimmer erlahmen werden, Sie in der Erreichung Ihres erhabenen Zweckes: „Strenge Gesezlichkeit, verfassungsmäßige Freiheit und rationelle Volksaufklärung“ in allen Schichten der Bevölkerung Krains, so aber auch den heißersehnten und dem Lande so notwendigen Frieden in seinen Parteinungen zur vollen Wahrheit zu machen, nach unseren schwachen Kräften, aber immerhin nach unserem besten Wissen und Gewissen zu unterstützen. Gestatten Sie mir, Herr Graf, endlich zum Schlusse noch die Bitte, daß Sie nicht allein unser Leiter, unser Chef, sondern auch ein treuer Verehrer, ein energischer Vertreter unserer Standesehre, unserer Standesinteressen, welche Ihnen ja aus eigener Anschauung bekannt sind, sein mögen. In Anhoffung dessen ich mir schon dormalen erlaube, mich und den gesammten Beamtenstand Krains Ihrem freundlichen Wohlwollen ergebenst und wärmstens zu empfehlen.“ — Nach dieser Ansprache Seiner Durchlaucht des Fürsten Metternich nahm der Herr Landespräsident Graf Auersperg das Wort und sprach: „Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte, die Sie mir durch Seine Durchlaucht den Fürsten Metternich ausgesprochen haben. Ich kehre mit wahrer Freude zurück in die große Beamtenfamilie, der ich, einem hohen Rufe folgend, für kurze Zeit entrisen war, und ich darf wohl sagen, es gereicht mir zur Ehre, an die Spitze einer solchen Körperschaft treten zu können. Ich bitte Sie, meine Herren, sich stets an mich zu wenden, ich werde stets gerne bereit sein, Ihren Wünschen zu entsprechen. Ich rechne auch auf Ihre werththätige Unterstützung in meiner schweren Aufgabe. Verlangen Sie kein Programm von mir, mein Programm heißt: Gesez und Verfassung, unsere gemeinsame Aufgabe: die Sorge, daß die Verfassung auch in unserem Vaterlande Krain feste Wurzel fasse.“ — Graf Auersperg's Empfang machte den besten Eindruck auf die Anwesenden; besonders zündete die Entschiedenheit, mit der der neue Landespräsident die Verfassung betonte.

(In Bad Töpliz in Krain) sind Se. Excellenz FML. Freiherr von Lang, sowie der Kreisgerichts-Präsident Herr Gertscher am 9. Juli zu längerem Curgebrauch eingetroffen.

(Der Laibacher Turnverein) veranstaltet, wie wir hören, kommenden Dienstag abends um 6 Uhr am Sommerturnplatze nächst der Schwimmschule mit seinen sämmtlichen Schülern ein großes Schau- und Prüfungsturnen.

(Erledigte Auscultantenstellen.) Die „Grazer Ztg.“ meldet: „Im Sprengel des k. l. Oberlandesgerichtes Graz sind je eine adjutirte Auscultantenstelle für Steiermark und für Kärnten, und vier solche Stellen für Krain, dann mehrere nicht adjutirte Auscultantenstellen für Steiermark, Kärnten und Krain erledigt. Bewerber haben bis längstens 21. Juli d. J. ihre Com-

petenzgesuche beim Oberlandesgerichtspräsidium in Graz einzubringen.“

(Die Beseda in der Citalnica) war gestern von mindestens 900 Gästen beider Zungen besetzt. Die Kasse zählte an Eintrittsgeldern und Ueberzahlungen mehr als 350 fl.; den Nothleidenden in Böhmen wird eine ergiebige Spende zugeführt werden. Unter den Gästen besaßen sich die Herren: Landespräsident Graf Auersperg, FML. v. Bürker, Regierungsrath Fürst Metternich, die Landesauschüsse Bleweis, Costa u. a.; das k. l. Officiercorps, der Turn-, Feuerwehr-, philharmonische und Solol-Berein, insbesondere die Damenwelt waren zahlreich vertreten. Wir hörten recht nette Vocalquartette, recht kräftige Chöre, recht hübsche Stimmen; wir hörten sehr angenehme, von der k. l. Militärcapelle Graf Huyn ausgeführte, mit slavischen Melodien reichlich dotirte Musikstücke; wir hörten einen recht gut gesprochenen Prolog, der am Schluß die Annäherung beider in Krain herrschenden Zungen in warmen Worten betonte; aber wir hörten — kein einziges deutsches Lied! — und das war die Schattenseite des herrlichen Abends.

(Praktische Einrichtung beim Postdienste.) Herr Kapus Ritter von Büchelstein, k. l. Post- und Bürgermeister in Steinbühl, hat das Institut der Landbriefboten, welches allenthalben ins Leben gerufen werden soll, bereits in sehr praktischer Weise eingeführt; er hat nach Muster des Laibacher Dienstmann-Institutes 5 junge Männer uniformiren lassen und stellt diese jedermann zu Botengängen und zur Vollziehung von Aufträgen zur Verfügung und besorgt durch diese Männer unter einem die Postsendungen in den zu seinem Rayon gehörigen Ortschaften. Die bei Herrn v. Büchelstein bediensteten Dienstmänner und Postillone tragen jederzeit Briefmarken, Briefcouverts und Correspondenzkarten bei sich, um die Postaufgaben zu erleichtern und schnell bei der Hand zu sein. Eine solche praktische und den Interessen des Publicums ganz entsprechende Organisirung des Landpostdienstes verdient laute Anerkennung und Nachahmung im ganzen Lande.

(Zigeuner-Karawane.) Gestern traf eine im Bezirke Vittai aufgegriffene, aus 11 Familien beziehungsweise 46 Individuen bestehende Zigeuner-Karawane mit 14 Pferden, 1 Esel und 11 Bären mittels Gendarmere-Escorte hier ein; diese Karawane wurde vom hiesigen Stadtmagistrate in ihre Heimat (Slavonien) abgeschoben.

(Aus dem Polizeiblatte für Krain.) Steckbrieflich verfolgt werden Anton Janez, verheiratheter Inwohner aus Tolmein, Tischler von Profession, wegen Verbrechens der Veruntreuung; Anton Pojar aus Cepne wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit; Maria Hinterschweiger angeblich aus Laibach wegen Betruges; Johann Klit und Peter Neuschitz aus Schmiddorf wegen schwerer körperlicher Verletzung; Richard Alič, Bäckergehilfe aus Laibach, und Rudolf Paulus aus Söllnitz in Böhmen, wegen Diebstahl; Jakob Capuder aus Prapreke, Bezirk Egg, und Anton Valant aus Auriz bei Belveder wegen schwerer körperlicher Beschädigung — Diebstähle: Der Gertraud Urzel von Skerjanec Nr. 7, Bezirk Treffen, wurden aus versperrtem Hause ein seidenes rothes mit eingewebten Goldblumen versehenes Tüchlein, 1 Tisch Tuch von Hausleinwand mit 4 Böpfen an den Ecken, 1 Tüchlein von Wolle, schwarz und in der Mitte geblümt, und 1 Mannsheub von Cottonina, dem Johann Pjubi aus Pöstenavas, Bezirk Rudolfsmerth, eine 6—7jährige Kuh, dem Lorenz Aljančič aus Feistritz bei Neumarkt diverse Sachen, Zigarrenspitz, Rasiermesser, Selschfleisch, Goldperlen u. s. w.; dem Alois Tomazin in Rassenfuß 1 Handharmonika, dem Josef Tomazin Kleidungsstücke, dem Josef Jakš aus Alt-Bučka Kleidungsstücke und 1 Kragen, dem Jakob Rusnik aus Bir, Bezirk Laibach, Kleidungsstücke und 1 Parapluie, dem Franz Benedičič aus Globoko, Bez. Krainburg, seidene Tücher, Kleidungsstücke, Bettwäsche, Leinwand, Fleisch und Butter von unbekanntem Thätern entwendet.

Stimmen aus dem Publicum.

Ueber das Bedürfnis der Errichtung eines Polytechnicums in Laibach.

(Schluß.)

Nach allen Prämissen ist es wohl erklärlich, daß Krain nicht viele heimische Techniker besitzen könne. Der Aufschwung, den die höhere Industrie im allgemeinen nimmt, ist auch in Krain wahrnehmbar, und wir schätzen hoch die Kräfte, die sich derselben widmen, woher sie immer seien, doch sei auch das Bedauern gerechtfertigt, daß so wenige heimische Techniker daran theilnehmen.

Krains glückliche geographische Lage, seine reichen Wasserkräfte, seine vielnamigen kostbaren Naturproducte, so wie die trefflichen Anlagen seiner Bewohner müssen begriffen und benützt werden, damit das Ländchen in der industriellen Welt den ihm entsprechenden Werth und Rang erringe.

Um dies zu erreichen, bedarf es des durch die höhere Ausbildung zur schaffenden Kraft potencirten Gedankens. Die Wissenschaft öffnet den Blick, um das, was uns umgibt, zu sehen, um die Gegenstände aufzufinden, die der technischen Thätigkeit unterziehbar sind, um die Ziele auszusteden, die dem technischen Talente ein würdiges und lohnendes Object bilden.

Zur Lösung solcher Aufgabe ist die genaue Kenntnis der verschiedenen Localverhältnisse eine hauptsächlich erleich-

ternde Bedingung, die dem Eingebornen an und für sich näher liegt, oder wenigstens leichter zu erreichen ist.

Wenn Krain mit andern Provinzen in der Forderung der Industrie gleichen Schritt halten will, so bedarf es einer polytechnischen Lehranstalt im Lande.

Man wird uns einwenden, daß es für kaum zehn Schüler, welche durchschnittlich im Jahre an der hiesigen Oberrealschule die Maturitätsprüfung ablegen, wohl nicht den Aufwand lohnen würde, welchen ein Polytechnicum erheischt. Diese Einwendung dürfte nicht sichhaltig sein. Es kann nämlich mit Grund vorausgesetzt werden, daß sich die Zahl der Besucher der Oberrealschule vermehren würde, sobald die Aussicht und Möglichkeit geboten wäre, nach Beendigung derselben in Laibach selbst dem höheren technischen Berufe zusteuern zu können. Aus gleichem Grunde wäre anzuhoffen, daß alsdann nicht mehr 83 Schüler von 100 die Anstalt verfrüht verlassen würden.

Ferner ist nicht zu zweifeln daß ein Polytechnicum in Laibach Zustüsse von den Realgymnasien aus Rudolfswerth und Görz, aus Steiermark und Kärnten erhalten würde. Triest sendet gerne seine Jünglinge nach Laibach, wo sie auch deutsch lernen, wie es die hiesige accreditirte Handelslehranstalt alljährig aufzuweisen vermag. Die dortigen 2 Oberrealschulen befinden sich ebenfalls in dem natürlichen Rayon des hiesigen Polytechnicums. Dasselbe würde daher ein Centrale für Krain, für die näher liegenden Theile von Steiermark, für Kärnten, Görz und Triest bilden, und mithin liegt es im Interesse aller dieser Provinzen, daß das Institut ins Leben gerufen werde. Es liegt auf der flachen Hand, daß dasselbe der Stadt Laibach zum unmittelbaren Vortheile gereichen würde. In Laibach ist Unterkunft und Unterhalt immerhin noch billiger, als in Graz oder Wien, das Klima ist gesund, die Umgebung ausgezeichnet — und — mancherlei Gefahr, die die Eltern für ihre Söhne in großen Städten mit banger Sorge erfüllt, ist hier wenigstens viel geringer als anderswo. Die technischen Wissenschaften, die höhere Industrie, die Nationalökonomie sind kosmopolitische Naturen — sind humanitärer Richtung, streben nach freier geistiger und räumlicher Bewegung und scheinen die begünstigten Lieblinge des Zeitgeistes zu sein.

Man kann die hiesige Oberrealschule mit ausgezeichneten Lehrkräften versehen, sie kann von auch hochtalentirten Schülern besucht sein, man kann ihr Paläste bauen, — wie dies alles thatsächlich der Fall ist — und dennoch bleibt sie ohne Polytechnicum eine Sackgasse, aus welcher der Weg zum höheren technischen Berufe nicht leicht zu finden ist.

Die Anregung der Errichtung eines Polytechnicums in Laibach ist sicherlich eine der dringendsten und für das öffentliche Wohl lohnendsten Aufgaben der hiesigen Verfassungen, und es kann die Zeit nicht ferne sein, daß sich das Gewicht des diesfälligen Bedürfnisses Geltung verschaffen wird.

Laibach, am 9. Juli 1872. t. t.

Zur Beachtung!

Auf dem Wege von Livoli gegen Rosenbach muß man mittels Equipage zweimal über den Schienenweg der Südbahn fahren. Die Schienen liegen an diesen Stellen so locker, daß beim Ueberfahren derselben die Kalesche gewaltige Stöße erleidet. Ich bitte um Abhilfe. A. R.

Eingefendet.

Die Zeitschrift „Hand in Hand“ hat vor geraumer Zeit die in Laibach, beziehungsweise in Krain nunmehr in Action tretende Versicherungsgesellschaft

„Slovenija“

und mehrere ihrer Functionäre hart angegriffen. Die genannte Zeitschrift — nun eines besseren überzeugt — widerlegt in ihrer Ausgabe vom 6. d. M. Nr. 164 diese Verdächtigungen. Die Sache trägt einen derart wichtigen Charakter, daß die Kenntnis des vollen Textes dieses Widerrufes jedenfalls von Interesse ist.

Der Widerruf-Artikel der Zeitschrift „Hand in Hand“ lautet:

„Wir haben auf Grund von Mittheilungen, die wir als verlässlich anzunehmen allen Grund hatten, der in Laibach gegründeten Versicherungs-Gesellschaft „Slovenija“ ein ungünstiges Prognostikon gestellt. Seit jener Zeit sind uns verschiedene Zuschriften in Betreff der „Slovenija“ zugekommen, theils des Inhaltes, daß es persönliche Motive sein müssen, die uns veranlaßten, gegen die „Slovenija“ so entschieden oppositionell aufzutreten, theils waren es thatsächliche Berichtigungen.

Wir erklären denn vor allem, daß persönliche Motive uns gänzlich fernstehen. Wir standen weder mit Herrn Costa noch mit Herrn Director Treuenstein in directer oder indirecter Verbindung, und die Ursache, weshalb wir gegen die „Slovenija“ auftraten, ist in erster Linie darin zu suchen, daß das Programm der „Slovenija“ einen so animosen Geist gegen die anderen Versicherungsinstitute athmete, daß wir nicht umhin konnten, dies zu rügen. Obwohl wir unsere deutsch-österreichische Gesinnung nicht verleugnen und allen Sondergelüsten stets energisch entgegenzutreten werden, so haben wir sonst gar nichts dagegen einzuwenden, und finden es sogar lobenswerth, wenn ein Volk, um seine Lebensfähigkeit und Schaffungskraft zu constatiren, aus sich selbst heraus nationale Institutionen schafft, die eine doppelte Berechtigung haben, wenn sie, wie in dem gegebenen Falle, humanitäre Zwecke verfolgen; nur darf eine solche Institution, unbeschadet dessen, daß sie entschieden das nationale Gepräge wahr, nicht einen ausgesprochen feindseligen Charakter gegen die Institutionen anderer Nationalitäten zur Schau tragen, deren Berechtigung eben so groß, deren Zweck eben so allgemein nützlich ist; in diesen Fehler ist die „Slovenija“ verfallen, und deshalb rügten wir denselben.

Mag die leidige Politik die Völker und Stämme eines gemeinsamen großen Vaterlandes noch so sehr entzweien, auf wirtschaftlichem und humanitärem Gebiete muß der Zwist aufhören, denn sonst stehen wir am Anfange eines Culturrücktrittes, den jeder Freund des Fortschrittes auf das tiefste beklagen mußte. Dies ist es, was wir die Leiter der „Slovenija“ zu bedenken bitten. Hätten die Gründer des nationalen Versicherungsinstitutes sich einfach damit begnügt, von der Entstehung der „Slovenija“ Kunde zu geben, ohne nebenbei mit entschieden feindseliger Haltung gegen die anderen Versicherungs-Gesellschaften aufzutreten, es wäre niemandem eingefallen, gegen dieselbe aufzutreten.

Indeß, es freut uns, dies constatiren zu können, haben wir allen Grund, annehmen zu können, daß wir künftighin keine Ursache mehr haben werden, der „Slovenija“ diesfalls Vorwürfe machen zu müssen, stehen doch auch deutsche Persönlichkeiten an der Spitze des Unternehmens.

Gegen die Gründung von Versicherungs-Gesellschaften haben wir principiell gar nichts einzuwenden, wir haben keineswegs zu viel Versicherungs-Institute, und das Versicherungswesen ist in Oesterreich gegen andere Länder, wie z. B. England oder Amerika, noch so wenig verallgemeinert, daß es an Versicherungsobjecten, mit anderen Worten gesagt, an Geschäften nie fehlen wird. Rationell geleitete, vertrauenswürdige Institute können immer prosperiren. Wir haben also vom Standpunkte des Versicherungswesens gegen die Gründung der „Slovenija“ so wenig einzuwenden, wie gegen die Gründung irgend einer anderen Gesellschaft, vorausgesetzt, daß sie in würdiger und collegialer Weise auftritt und ihr Capital nicht aus der Verdächtigung schon länger bestehender Versicherungsinstitute schlagen will.

Dies im allgemeinen betreffs Erklärung unserer Haltung zur „Slovenija“ und zur Präcimirung unseres Standpunktes, den wir neu gegründeten Gesellschaften gegenüber einnehmen.

Was nun die thatsächlichen Berichtigungen anbelangt, die uns zugekommen sind, und zwar seitens so achtbarer Persönlichkeiten, daß wir an ihren Angaben unmöglich

zweifeln können, so müssen wir vorerst constatiren, daß jene dubiose Persönlichkeit, von der wir in unseren früheren Artikeln sprachen, nicht mehr dem Verbands der „Slovenija“ angehört, und weiters auf Grund documentarischer Nachweise die Erklärung abgeben, daß das Vorleben des Directors Herrn v. Treuenstein makellos ist. Wir erfüllen somit nur eine Pflicht, wenn wir dies bekanntgeben, wozu wir übrigens nach dem Preßgesetze selbst befähigt sind.

Was die Aufbringung des Capitals anbelangt, so sind gegenwärtig die Actien fast vollständig an Mann gebracht, und da die Organisation, die Aufstellung des Agenten-netzes ic. so gut als vollendet ist, so dürfte die „Slovenija“ in der zweiten Hälfte dieses Monats ihre Geschäftsthätigkeit beginnen.

Die „Slovenija“ möge denn aus vorstehenden Erörterungen ersehen, daß es uns nicht darum zu thun ist, Scandal zu machen, und daß wir gerne der Wahrheit ihr Recht lassen. Wir werden die „Slovenija“ in ihrer Thätigkeit nicht beirren, wohl aber dieselbe mit Aufmerksamkeit verfolgen, und es soll uns recht angenehm sein, wenn wir künftighin nur Gutes zu berichten haben.“

Die Allgemeine Hypothekar-Versicherungs-Bank in Wien, Wallfischgasse Nr. 10, Action-Capital Vier Millionen Gulden österr. Währ. emittirt vom 15. Juli 1872 ab: Cassascheine in Abschnitten von fl. 5000, 1000, 500, 100, 50 mit 6 1/2 percentiger Verzinsung bei 90 tägiger Kündigung, 6 1/2 " " " " 30 " " 5 1/2 " " " " 14 " " 4 1/2 " " " " 8 " " Die Zinsen werden auf Verlangen den P. T. Einlegern im Vorhinein bezahlt.

Der Verwaltungsrath.

Neueste Post.

Graz, 11. Juli. Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht ist sammt Gefolge am 10. d. mittags hier angekommen und nach eingenommenem Diner nach dem Kurort Radegund weitergereist.

Pest, 11. Juli. Das Wahleresultat ergab bis 10. d. 226 Deatisten, 135 Oppositionelle.

Telegraphischer Wechselkurs

am 11. Juli Papier-Rente 64.25. — Silber-Rente 71.30. — 1860er Staats-Anlehen 103.60. — Bank-Actien 848. — Credit Actien 327.20. — London 111.15. — Silber 108.35. — R. T. Münz-Ducaten 5.33. — Napoleonsd'or 8.87

Angekommene Fremde.

Am 10. Juli. Elefant. Staffler, Triest. — Kosme, j. Radmannsdorf. — Kern, Kaufm., Lemberg. — Thilmel, Triest. — Kosir, Wartenberg. — Vopasch, Ugram. — Troyer, t. t. Oberstlieutenant, Fiume. — Schmidl und Stanic, Wien. — Maillet, Baiern. — Madame Detela, Wartenberg. — Wien. Bischof, Ingenieur, Prag. — Kovac, Privat, Ungarn. — Marsari, Kaufm., Triest. Bairischer Hof. Gersl und Lovere, Sensale, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 6th, 11th, and 10th July.

Vormittags heiter, gegen Mittag zunehmende Bewölkung, sehr heiß, dunstig. Das Tagesmittel der Wärme + 20.9°, um 2.0° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 10. Juli. Die Börse begann matt, nahm einen Anlauf zur Besserung und verlief dann wieder in Geschäftslosigkeit, welche zu kleinen Rückgängen führte. Einen bedeutenden Verlust erlitten übrigens nur drei Speculationspapiere: Staatsbahn, Wechselbank und Wiener Baugesellschaft; ziemlich fest war der Schranke und wurden einzelne Eisenbahnactien subventionirter Unternehmungen besser als gestern bezahlt, während Nordbahn neuerdings ein Percent verloren. Devisen blieben ohne besondere Veränderung.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsanleihe, B. Actien von Bauinstituten, C. Andere öffentliche Anleihen. Lists various financial instruments and their values.

Table with columns: D. Actien von Bauinstituten, E. Actien von Transportunternehmungen, F. Pfandbriefe (für 100 fl.), G. Prioritätsobligationen. Lists various financial instruments and their values.

Table with columns: H. Actien von Eisenbahnen, I. Wechsel (3 Mon), J. Cour de Geldsorten. Lists various financial instruments and their values.